

Kindliche Bildung braucht Spielräume und eine Spielplatzprüfung mit Augenmaß!

Referent: Markus Brand

Ideenwerkstatt Lebens(t)raum e. V., Bad Salzuflen

Inhalt des Beitrages

Zusammenfassung	17
1 Einleitung	17
2 Zusammenhang von Spiel und kindlicher Bildung	18
3 Anforderungen an Spielfreiräume – damit kindliche Bildung stattfinden kann.....	20
4 Einfluss der Spielplatzprüfer auf die Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern	23
5 Ausblick	24
6 Literatur.....	25



Dipl.-Ing. Markus Brand

Ideenwerkstatt Lebens(t)raum e.V.

Ringstraße 9

D-32108 Bad Salzuflen

Mail: markus.brand@ideenwerkstatt-lebenstraum.de

Kurzbiographie

1993 – 1999	Studium Landespflege in Höxter
seit 1999	freiberuflich als Planer und Gestalter naturnaher Spielräume tätig
seit 2002	Mitarbeit bei der Ideenwerkstatt Lebens(t)raum e.V. im Rahmen von Baueinsätzen, Vorträgen und Fortbildungen zur Gestaltung naturnaher Spielräume
seit 2006	freiberuflich als Spielplatzprüfer auf Spielplätzen unterwegs
seit 2015	im Bildungszentrum für Beruf und Umwelt/ImStrom als FLL- anerkannter Ausbilder für Qualifizierte Spielplatzprüfer tätig
seit 2016	Dozent für Psychomotorik im Erlebnisraum Natur bei der Deutschen Akademie für Psychomotorik
2017 - 2018	Lehrauftrag FH Bielefeld im Fachbereich Sozialwesen zur Planung & Gestaltung naturnaher Bildungsräume

Zusammenfassung

Bei Kindern gibt es einen direkten Zusammenhang von Spielen, Bewegen und Lernen – das ist der Grund, warum 'Spielen' für Kinder so wichtig ist und Kinder möglichst viel draußen spielen sollten. Diesem Zusammenhang versucht die DIN 18034 gerecht zu werden, indem sie fordert, Spielplätze und Freiräume zum Spielen so zu gestalten, dass ein hoher Spielwert erreicht wird. Allgemeines Ziel ist die Förderung der körperlichen, geistigen und seelischen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in ganzheitlicher Hinsicht. Dazu sollten Spielflächen und Freiräume zum Spielen in vielfältiger Hinsicht gestaltet werden – Sinnes- und Bewegungsförderung, Gestaltbarkeit und Veränderbarkeit des Spielraumes, Geländemodellierung und Raumbildung, Nutzungsvielfalt sind die dazugehörigen Schlagwörter aus der Norm.

In der Praxis finden sich jedoch sehr viele Spielplätze, die als glatte Rasenflächen mit Spielgeräten möbliert werden und so den Festlegungen der DIN 18034 zur Beurteilung der Kinderfreundlichkeit eines Spielplatzes nicht entsprechen. Grundlegend dafür scheint die Tatsache zu sein, dass der Spielwert eines Spielplatzes dem Unterhaltungsaufwand für den Träger oft konträr gegenübersteht, was sich auf die (kindgerechte) Qualität des Spielplatzes häufig negativ auswirkt. Ist hier ein Perspektivwechsel nötig? Was ist wichtiger – die Pflegekosten zu senken oder den Spielwert zu erhöhen – oder geht beides gleichzeitig? Besonders in Kommunen ist diese Frage sehr aktuell; einerseits fordert die Politik, Kosten zu sparen, und gleichzeitig gibt es die Forderung, Kinder durch attraktive Spielplätze zum Spielen im Freien zu animieren.

Zusätzlich sind sich nicht alle Spielplatzprüfer bewusst, dass sie neben der Verantwortung für die Sicherheit von Spielplatzgeräten auch Einfluss darauf haben, ob Kinder ausreichend in ihrer Risikokompetenz gestärkt werden können. Denn durch negatives Bewerten von herausfordern- den Spielmöglichkeiten, z. B. um ein spielerisches Risiko aus falsch verstandenem Beschützerinstinkt zu verhindern, behindern Spielplatzprüfer indirekt auch die Entwicklungs-förderung der Kinder.

1 Einleitung

In einer postmodernen Welt, die gekennzeichnet ist durch Bewegungsmangel, Reizüberflutung, Medialisierung, Erfahrungsarmut und Naturentfremdung, kann die Bedeutung von anregenden Spielräumen gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Diesem Zusammenhang versucht die DIN 18034 seit Jahrzehnten gerecht zu werden. Darin wird bereits seit 1999 empfohlen, wie Spielplätze und Freiräume zum Spielen kindgerecht zu planen und zu gestalten sind. Immer orientiert an den Bedürfnissen und Wünschen der Kinder ist das oberste Ziel ein hoher Spielwert. Dazu sollen Spielflächen und Freiräume zum Spielen in vielfältiger Hinsicht gestaltet werden – Sinnes- und Bewegungsförderung, Gestaltbarkeit und Veränderbarkeit des Spielraumes, Geländemodellierung, Raumbildung und Nutzungsvielfalt sind wesentliche Merkmale kindgerechter Räume (vgl. DIN 18034:1999 & DIN 18034-1:2020; Einleitung und Planung).

Hintergrund dieses Anspruchs ist das Wissen, dass es bei Kindern einen direkten Zusammenhang von Spielen, Bewegen und Lernen gibt – das ist der Grund, warum 'Spielen' für Kinder so wichtig ist und Kinder möglichst viel draußen spielen sollten. So wird in zahlreichen Studien die große Bedeutung von Naturkontakt und Naturerfahrung für die körperliche, seelische und geistige Entwicklung von Kindern beschrieben (vgl. RAITH A. & LUDE A. 2014).

In der Praxis stellt man jedoch fest, dass die allgemeine Sicht auf Spielfreiräume eine völlig andere, nämlich eine Erwachsenen-sicht ist, oft orientiert an den wirtschaftlichen und baubetrieblichen Rahmenbedingungen. Geplant und gebaut werden häufig noch Spielplätze, die allenfalls als baurechtliche Alibiflächen verstanden werden können - pragmatisch mit Spielgeräten möbliert, gerne bunt, in der Pflege kostengünstig und die Flächen gut mäh- und befahrbar.

Zusätzlich dazu dominieren Sicherheitsfragen auf Spielplätzen die allgemeine Wahrnehmung, zumeist wird nur auf die DIN EN 1176 geschaut, mit ihren allgemeinen sicherheitstechnischen Anforderungen und Prüfverfahren.

Ziel dieses Beitrages ist es deshalb aufzuzeigen, wie unter Beachtung der normativen Rahmenbedingungen, vorhandene Spielräume als interessante, variantenreiche und veränderbare Spielräume gestaltet werden können.

Es sollen Spielräume beschrieben werden, in denen selbstständige, vielfältige und nicht nur institutionell eingeschränkte oder DIN-genormte Spiele und Tätigkeiten möglich sind. Kinder brauchen Räume, in denen sie sich bewähren und selbstbestimmt entwickeln können. Ein Ort, der hier deshalb besondere Beachtung erhalten soll, ist das Außengelände von Kindergärten, verbringen Kinder doch eine nicht zu unterschätzende Lebenszeit in deren Außenräumen.

2 Zusammenhang von Spiel und kindlicher Bildung

Spielen ist für Kinder die Einzige, die normalste und zugleich natürlichste Art, die Welt und das Leben kennen zu lernen. Spielend erkunden Kinder, wie etwas ist, warum etwas wie ist und wie es sich verändern lässt. Dabei trainieren sie permanent ihre Intelligenz. Denn möglichst vielfältige und abwechslungsreiche Reize stimulieren das Gehirn und fördern seine Entwicklung. Insofern bilden die motorisch-sensorischen Erfahrungen der Kinder im Spiel die Grundlage ihrer geistigen Entwicklung – Spielen ist Bildung! Wenn dem so ist, dann ist der Umkehrschluss daraus, dass eine optimale kindliche Bildung an gelungene Spielräume gekoppelt ist, die möglichst vielfältige Spielerfahrungen ermöglichen.

Diesen Zusammenhang der verschiedenen Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten für die kindliche Entwicklung bestätigen Fachdisziplinen wie die Psychomotorik. Dort betrachtet man das Zusammenwirken von Bewegen, Wahrnehmen, Handeln und Erleben, eingebettet in eine aufmerksame Begleitung als Grundlage der menschlichen Entwicklung.

In der Psychomotorik wird Kinderspiel grob in folgende Kategorien eingeteilt (vgl. SCHILLING 1993)

- Körpererfahrung (z. B. Gleichgewicht, Motorik und Koordination werden geschult)
- Materialerfahrung (z. B. Spiele mit Laub, Sand, Erde, Blüten)
- Funktionsspiele (Erproben und Variieren von Bewegungen und Material)
- Konstruktionsspiele (Bauen, Erschaffen und Verändern mit Material)
- Regelspiele (Formen des Miteinander- und Zusammenspielens)

All diese Spielformen helfen Kindern in ihrer individuellen Entwicklung und werden je nach Alter und Entwicklungsstand des Kindes gespielt. Betrachtet man nun, dass jeder Spielplatz und jeder Spielraum Kindern Affordanzen macht (das sind Handlungsmöglichkeiten, die einem Kind durch die Struktur der Dinge in seiner Umwelt angeboten werden), dann lässt sich dabei feststellen, dass Naturgelände und Naturmaterialien weniger vorgedachte und damit vorstrukturierte Affordanzen bieten als ein Spielplatz mit klassischen Geräten.

Eine Rutsche z. B. hat den klaren Aufforderungscharakter, die Stufen hinaufzugehen und auf dem Hintern gleitend hinunter zu rutschen – Varianten und veränderbare Spielsituationen sind nicht gegeben.



Abb. 1: Kinder beim freien Spielen

Anders jedoch verhält es sich bei einer Fläche mit Bäumen, Sträuchern und Hügeln, wo Materialien wie Steine, Stöcke oder Zapfen zu finden sind. Dies weniger vorgefertigte und normierte Naturmaterial bietet vielfältige Handlungs- und Symbolisierungsmöglichkeiten. Viele Spielideen von Kindern ergeben sich also aus der vorhandenen Ausgangssituation, Kinder nehmen den sie umgebenden Raum wahr und lassen sich von den Dingen, die vorhanden sind, inspirieren. Ist nur wenig vorgegebene Spielfunktion vorhanden, dann kann das bedeuten, dass Kinder aktiver und kreativer im eigenen Erfinden von Spielideen sein müssen. Auf diese Weise lernen Kinder die Dinge zu nutzen, die vorhanden sind. Sie sorgen für ihr Spielmaterial und entwickeln dabei selbst eigene Spielideen. Ein Stock kann vielfältig z. B. zum Stochern, zum Schreiben, zum Bauen, als Schwert, als Musikinstrument oder als Feuermaterial etc. eingesetzt werden.

Durch dieses Wahrnehmen der eigenen Wirksamkeit des Kindes in seiner direkten Umwelt entwickeln Kinder ein positives Gefühl für sich und die eigenen Fähigkeiten, ein spielerisches Sichselbst-Entdecken wird ermöglicht (ZIMMER 1999).

Daraus lässt sich ableiten, dass Spielen in veränderbaren Flächen mit verschiedenen Materialien wertvoller für die kindliche Entwicklung ist, als sich auf einem Spielplatz aufzuhalten, der nur mit Rutsche, Sandkasten und Wipptier ausgestattet ist.

Dies bestätigen auch Studien, die sehr detailliert die positiven Wirkungen des Spielens in Naturerfahrungsräumen nachweisen können. Im Vergleich zu konventionellen Spielplätzen, also Spielräumen mit klassischen Geräten wie Schaukel, Rutsche, Karussell etc., spielen Kinder auf naturnahen Spielflächen mit freien Gebieten, unstrukturiertem Material, eigenständigem Pflanzenbewuchs und vielseitigem Gelände ...

- engagierter und ausdauernder in längeren Episoden
- komplexer, planvoller, kreativer und gezielter
- mit ausführlicheren, begeisterteren und interessierteren Berichten von ihren Erlebnissen
- mehr aus eigenem Antrieb ohne Begleitung Erwachsener mit mehr unbeobachteten Freiräumen
- häufiger mit anderen Kindern und in großen Gruppen über alle Altersstufen hinaus
- mit weniger Konflikten, die selbstständiger gelöst wurden
- mit mehr Interesse und Wissen über Tiere und Pflanzen
- mit mehr Gestaltung der Umgebung nach eigenen Vorstellungen (eigener Sinn) (vgl. u.a. SCHEMEL 2010; LUCHS & FIKUS 2011).

Es spricht also Einiges dafür, Kindern für ihr Spiel naturnahe Flächen zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig fordert eine solche Gestaltung, die häufig mit dem Eindruck einer scheinbaren Unordnung einhergeht, den kommunalen Mitarbeitern als auch den Bürgern einiges an Verständnis und auch Hintergrundwissen ab. Für die unterhaltenden Personen und Institutionen bedeutet das Nutzen von Ästen etc. auf dem Spielplatz außerdem einen verstärkten Beobachtungsaufwand; sie müssen dafür sorgen, dass diese Materialien nicht in die Fallschutzbereiche von Schaukel, Wippe und Rutsche transportiert werden.

3 Anforderungen an Spielfreiräume – damit kindliche Bildung stattfinden kann

Wie in der Einleitung bereits erwähnt, versucht die DIN 18034 dem Zusammenhang von Spielen und Bildung gerecht zu werden, indem sie fordert, Spielplätze und Freiräume zum Spielen so zu gestalten, dass ein hoher Spielwert erreicht wird (vgl. DIN 18034-1: 2020; 5.1). Ein weiteres Ziel ist die Förderung der körperlichen, geistigen und seelischen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in ganzheitlicher Hinsicht. Dazu sollten Spielflächen und Freiräume zum Spielen in vielfältiger Hinsicht gestaltet werden – Sinnes- und Bewegungsförderung, Gestaltbarkeit und Veränderbarkeit des Spielraumes, Geländemodellierung und Raumbildung, Nutzungsvielfalt - sind die dazugehörigen Schlagwörter aus der Norm (vgl. DIN 18034-1: 2020; 5.2).

Die Frage nach der Ausstattung solcher Räume beantwortet die DIN 18034 ebenfalls sehr eindeutig; die Flächen sollten mit Hügeln und Mulden modelliert werden und mit Elementen wie Baumstämmen, Findlingen, Gebüsch und Gehölze, Felsen, Höhlen und Häusern etc. bestückt werden. Zusätzlich sollten selbstverständlich auch Spielplatzgeräte in die Freiraumgestaltung eingebunden werden. Dabei sollte der Spielwert eines Spielgerätes entscheidend für dessen Auswahl sein und weniger dessen farbliche Attraktivität oder die Kosten für das Gerät. Der Einsatz weniger, aber attraktiver Geräte ist absolut im Sinne der Nutzer als auch der Kommunen. Denn insbesondere Spielplatzgeräte verursachen höhere Herstellungs- und Folgekosten als eine Landschaftsgestaltung mit Hügeln, Felsen und Pflanzen. (vgl. GALK 2012).



Abb. 2: Naturnah gestalteter Spielraum

Hintergrund ist, dass der Spielwert eines Spielplatzes dem Unterhaltungsaufwand für den Träger oft konträr gegenübersteht, was sich auf die (kindgerechte) Qualität des Spielplatzes häufig negativ auswirkt. Ist hier ein Perspektivwechsel nötig? Was ist wichtiger - die Pflegekosten zu senken oder den Spielwert zu erhöhen – oder geht beides gleichzeitig? Besonders in Kommunen ist diese Frage sehr aktuell; einerseits fordert die Politik Kosten zu sparen und gleichzeitig gibt es die Forderung, Kinder durch attraktive Spielplätze zum Spielen im Freien zu animieren.

Wie sich attraktive Spielräume im Spannungsfeld von hohen Unterhaltungskosten, gebotenen Sparzwang und dem Spielwert für Kinder erstellen lassen, ist eine Frage, die aktueller ist denn je!

Ein naturnaher Spielraum mit Hügeln, Freiflächen, Gräben, Klettermöglichkeiten etc. kann ein Lösungsbeitrag sein. Der pädagogische Vorteil gegenüber klassischen Spielplätzen ist wie bereits erwähnt, dass der Naturraum nicht exakt normiert ist und immer wieder unterschiedliche Abstände, Höhen, Oberflächen etc. bietet. Bei einer Leiter z. B., sind die Abstände zwischen den Sprossen alle gleich, beim Kletterbaum muss sich ein Kind ständig den unterschiedlichen Ästen neu anpassen, d.h. es muss seine Bewegungen permanent variieren und erlangt dadurch eine größere Bandbreite an Bewegungsmustern.

Hangeinfassungen mit Baumstämmen oder als Mikado miteinander verschraubte Baumstämme laden Kinder zum Balancieren ein, dies schult spielerisch den Gleichgewichtssinn. Neben diesem Balanceakt, der für die Kinder von wesentlicher Bedeutung ist - hängen doch Gleichgewicht und Sprachvermögen direkt miteinander zusammen - erfahren die Kinder beim Balancieren über die Baumstämme auch viel über Physik, beispielsweise dass nasse Baumstämme rutschig sind. Für manche Spielplatzprüfer erscheint dies schon als ein nicht kalkulierbares Risiko für Kinder - Kinder hingegen lernen sehr gut damit umzugehen.

Spielbereiche oder ganze Hänge, die mit Felsen modelliert sind, ziehen Kinder magisch an, aber schnell fragen wir Erwachsene uns, was passiert, wenn Kinder auf diesen Felsen ausrutschen und stürzen? Häufig kommt sofort der Gedanke „ohne Felsen keine Gefahr“ - aber stimmt das wirklich, sind Felsen gefährlich für Kinder? Wenn dem so wäre, wenn es häufig auf Felsen zu Stürzen mit schlimmen Verletzungen käme, dann hätten Unfallkassen längst den Einsatz großer Steine auf Spielplätzen untersagt. Aber das Gegenteil ist der Fall, die Unfallkassen begrüßen den Einbau, weil es für Kinder präventiv ist, sich im Klettern über Stock und Stein zu üben. In der täglichen Auseinandersetzung bewegen sich Kinder sehr kontrolliert und ihren Fähigkeiten entsprechend langsam, sie lernen mit diesen Herausforderungen umzugehen.



Abb. 3: Felsen laden zum Klettern ein

Pflanzen mit Stacheln auf Spielplätzen sind ebenfalls ein immer wieder heiß diskutiertes Thema. Aber wie sollen Kinder lernen vorsichtig zu sein, wenn sie Blätter an einem Busch wahllos abreißen können? Niemand möchte, dass sich Kinder verletzen, aber auch Kinder müssen lernen, die Augen aufzumachen und achtsam mit Pflanzen umzugehen. Auch hier ist wieder der gesunde Menschenverstand gefragt, natürlich sollten stachelige Sträucher nicht im unmittelbaren Umfeld von Spielplatzgeräten gepflanzt werden, auch nicht an direkten Kletteraufstiegen oder Laufwegen, aber als Teil einer Abpflanzung kann ein Strauch mit Stacheln durchaus pädagogische Wirkung haben.

Baumaterial fasziniert Kinder – hat es uns doch früher auch, oder? Welcher Erwachsene hat nicht früher gerne Buden gebaut und Verstecke angelegt. Aber dafür braucht es Material: Bretter, Steine, Äste etc., mit denen eigene Bauwerke geschaffen werden können. Zum Bauen muss ein Handlungsplan gemacht werden, welcher dann umgesetzt wird. Um zu dem gewünschten Ergebnis zu kommen, muss sich das Kind ggf. mit entstehenden Problemen auseinandersetzen und diese lösen, sich gegebenenfalls Verbündete suchen, die ihm bei der Aufgabe helfen. Dabei steht die Möglichkeit zur eigenständigen Tätigkeit im Vordergrund, womit sich das Kind als Verursacher und Verantwortlicher seiner gelungenen und nicht gelungenen Handlungen erlebt und damit Erfolg und Misserfolg - im Sinne der Selbstwirksamkeitserfahrung - auf sich selbst und seine Fähigkeiten zurückführen kann. Das ist Bildung!

Ist Wasserspiel nicht zu gefährlich für Kinder? Dies ist eine Frage, die immer wieder kontrovers diskutiert wird, insbesondere in Kindertagesstätten nimmt die Verunsicherung bei diesem Thema stark zu. Dass die DIN 18034 Wasserspiel ausdrücklich wünscht, ist bereits klargelegt, auch die Unfallkassen stehen dem Wasserspiel positiv gegenüber - aber wieso ist das in der Praxis häufig so schwierig? Obwohl die meisten Unfälle mit Wasser in betreuenden Einrichtungen zumeist auf Regentonnen und andere große Wasserbehälter zurückzuführen sind, werden viele Wasserspielbereiche von Prüfern sehr kritisch gesehen und häufig stark reglementiert. Auf öffentlichen Spielplätzen stellt sich oft die Frage, ob es sinnvoll ist, Kindern Zugang zu angrenzenden Bächen und Gräben zu gewähren. Laut der DIN 18034-1:2020; 5.4.2 hängt die Antwort stark vom Hochwasserregime und der Wassertiefe des jeweiligen Baches ab und muss natürlich situativ betrachtet werden - die grundsätzliche Bereitschaft aber diese Entscheidung zu verantworten nimmt unter Planern und Prüfern (aus Angst vor Haftungsansprüchen?) stark ab. Den Kindern bietet Wasserspiel in jedem Fall vielfältige Erlebnismöglichkeiten. Neben der kreativen Auseinandersetzung beim Bau von Staudämmen und kleinen Brücken mit verschiedensten Materialien und Konstruktionsweisen, erleben Kinder ganz direkt eine Handlungskonsequenz, wenn sie zu tief hinein gehen – sie bekommen nasse Füße.



Abb. 4: Pfütze oder Institut zur Erforschung hydrologischer Phänomene?

Weiterhin kommt den Gestaltungsbereichen auf Spielplätzen eine besonders hohe Bedeutung zu. Ausgestattet mit verschiedenen Materialien wie Sand, Erde und Kies sind dies Freiräume zum Erleben und Gestalten, die für die leiblich-sinnliche Entwicklung der Kinder wichtig sind. Durch das Wahrnehmen der eigenen Wirksamkeit in ihrer direkten Umwelt entwickeln Kinder ein positives Gefühl für sich und die eigenen Fähigkeiten, ein spielerisches Sich-selbst-Entdecken wird ermöglicht (vgl. DIN 18034-1:2020; 5.2.1.2 & 5.2.1.4).

4 Einfluss der Spielplatzprüfer auf die Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern

Im Bereich der Spielplatzsicherheit sind Spielplatzprüfer bei operativen Kontrollen, Jahreshauptuntersuchungen oder Erstabnahmen gemäß der DIN EN 1176 aktiv. Dabei tragen sie eine hohe Verantwortung, sind gefühlt als letzte Instanz für ein sicheres Spiel verantwortlich. Denn als Spielplatzprüfer entscheiden sie für ihre Auftraggeber, ob ein Spielplatzgerät sicher bzw. normenkonform ist oder nicht. Aber wie ist es mit weicheren Faktoren, wer entscheidet welches Risiko für Kinder noch tolerabel ist? Aus dieser Unklarheit entsteht oft ein Verantwortungsdiemmma mit einer latenten Angst vor Haftungsansprüchen; denn wer hat Schuld, wenn sich ein Kind verletzt? Ist uns Spielplatzprüfern bewusst, dass wir neben der Verantwortung für die Sicherheit von Spielplatzgeräten auch Einfluss darauf haben, ob Kinder ausreichend in ihrer Risikokompetenz gestärkt werden können? Denn durch das negative Bewerten von herausfordernden Spielmöglichkeiten, z. B. um ein spielerisches Risiko aus falsch verstandenem Beschützerinstinkt zu verhindern, beeinflussen wir direkt auch die Entwicklungsförderung der Kinder.

Wie unterschiedlich Spielplatzprüfer Situationen tatsächlich bewerten, lässt sich im Vergleich mancher Ausstattungselemente sehr gut verdeutlichen. Eine Tischtennisplatte ist kein Spielplatzgerät gemäß der DIN EN 1176, sondern ein Sportgerät. Deshalb ist es möglich, Tischtennisplatten mit ihrer Plattenhöhe von gut 70cm auf Asphalt oder Pflaster aufzustellen. Das kritisiert kein Spielplatzprüfer. Eine überdimensionierte Sitzbank (Sitzhöhe ebenfalls 70cm) aber ist nicht für jeden Spielplatzprüfer ein Ausstattungselement gemäß DIN 18034, was eigentlich auch nicht nach der DIN EN 1176 zu bewerten wäre. Wer einmal einen Schulhof in einer großen Pause besucht hat, der hat unzählige Kinder auf Tischtennisplatten sitzen sehen – warum machen wir Prüfer es uns und allen anderen manchmal so schwer?

Dabei sind die Grundlagen in beiden Normen (DIN EN 1176 und DIN 18034) ähnlicher als vielen bewusst ist. So wird auch in der DIN EN 1176 ein spielerisch sportliches Risiko für Kinder gefordert, um eine kindgerechte Entwicklung zu ermöglichen (vgl. DIN EN 1176: BBI1:2020; 1 Allgemeines). Und in der Einleitung zur DIN EN 1176:2017 wird ausdrücklich die Risikoakzeptanz als wesentlicher Gesichtspunkt von Spielangeboten gesehen, es gehe darum „Kindern Gelegenheit zu bieten annehmbaren Risiken als Teil einer stimulierenden und herausfordernden Umgebung zu begegnen“ (vgl. DIN EN 1176-1:2017; Einleitung).



Abb. 5:
Kinder lernen mit herausfordernden Spielsituationen umzugehen - wenn man sie lässt!

Trotzdem kommt es in der Praxis vor, dass ein Prüfer in einer Kita alle Kletterbäume grundsätzlich verbieten möchte und ein anderer nicht. Woher kommt es, dass wir auf öffentlichen Spielplätzen so gut wie keine Baumaterialien für Kinder finden, gleichwohl es in der DIN 18034 ausdrücklich befürwortet wird („Die Möglichkeit (...) einen Bereich selbst zu gestalten, zu verändern und anzueignen sollte zusätzlich zu Spielgeräten (...) vorhanden sein“; vgl. DIN 18034-1:2020; 5.2.1.4). Ähnlich große Meinungsunterschiede gibt es in der Bewertung natürlicher Wasserläufe; viele Prüfer haben eher Bedenken, Kindern Gräben und Bäche zugänglich zu machen, gleichwohl die unterschiedlichen Spiel- und Erlebnismöglichkeiten mit Wasser angeboten werden sollen (vgl. DIN 18034-1:2020; 5.4.2).

Liegen diese großen Unterschiede in der Bewertung von Risiken und Gefahren eventuell an den eigenen individuellen Erfahrungen eines Spielplatzprüfers, seinem sozialen Hintergrund oder an einer beständig wachsenden Angst vor Haftungsansprüchen?

Spielplatzprüfer machen einen unglaublich wichtigen Job, sie sorgen für die Sicherheit der Kinder auf Spielplätzen! Das soll durch die obigen Ausführungen nicht geschmälert werden. Allerdings sollten wir Spielplatzprüfer uns mehr auf unsere Kernaufgaben besinnen: das Prüfen von Spielplatzgeräten auf Standfestigkeit, Fangstellen etc. Die schweren Unfälle der letzten Jahre auf Spielplätzen sind nicht durch die Gestaltung naturnaher Spielräume erfolgt, sondern durch mangelnde Prüfung und Wartung an klassischen Spielplatzgeräten.

Aus diesem Grund ist bei den herausfordernden Situationen in naturnahen Spielräumen zukünftig vielleicht etwas mehr Gelassenheit gefragt. Gelassenheit und eine gute Portion gesunden Menschenverstands, um im Rahmen der Gefährdungsanalyse die wirklich gefährlichen Situationen von den riskanten und herausfordernden trennen zu können. Häufig würde dabei vielleicht auch der Blick zurück in die eigene Kindheit helfen ... sind wir nicht auch lieber auf Bäume geklettert als den ganzen Tag auf einer axialen Wippe Typ 1 zu sitzen?

5 Ausblick

Seit jeher lieben Kinder es, sich im Gebüsch zu verbergen, auf Bäume zu klettern, in der Wiese zu tollen und am Bach zu spielen. Da sich diese Lebensräume aber nicht einfach auf Spielplätze oder in Kitas verpflanzen lassen, entsteht stattdessen im Rahmen der naturnahen Spielraumgestaltung eine Spiellandschaft mit natürlichen Gestaltungselementen wie Gehölzen, Baumstämmen, Findlingen, Bachläufen und Hügeln. Beim Spiel in diesen den Naturräumen nachempfundenen Spiellandschaften werden körperliche Tätigkeiten und Bewegungsabläufe wie z. B. Balancieren, Klettern, Hangeln, Tasten, Greifen und Schwingen automatisch gefördert und gefordert. Dass dieses Zusammenwirken Kindern vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten bietet, ist allgemein unstrittig und in vielen Studien belegt.

Bei diesen Überlegungen muss aber auch beachtet werden, dass alle Aspekte in der kindlichen Entwicklung ihren Platz haben müssen, sowohl die Förderung konkreter Kompetenzen durch gezielt angeleitete Bewegungs-, Wahrnehmungs- und Handlungssituationen als auch der Spielraum zum Ausagieren für eigene Entwicklungsthemen der Kinder. Aus diesem Grund ist es vielleicht gar nicht ratsam zu entscheiden was „besser“ ist – ein klassischer Spielplatz oder ein naturnaher Spielraum, in denen Kinder selbständig entdecken und verändern können. Vielleicht denken wir zu sehr „schwarz oder weiß“ und die Lösung läge im klassischen Kompromiss?!

Ideal wäre es verschiedenartige Spielräume innerhalb eines Ortes oder Stadtquartieres anzubieten, die in ihrer Struktur und ihrer Ausstattung variieren. Nicht jeder Spielplatz oder Spielraum sollte gleich gestaltet werden, gerade die Abwechslung führt dazu, dass die Kinder gezielt auswählen, wo sie spielen wollen. So werden Kinder in fortgeschrittenen Altersgruppen eher von stärker wildnisartigen Spielbereichen angezogen, während die kleineren Kinder in Begleitung einer Aufsichtsperson, eher den klassischen Spielplatz mit Sitzgelegenheiten und Sandspielbereich aufsuchen werden. Klären müssen wir weiterhin, welchen Anspruch wir als Planer, Gestalter und Unterhalter von Spielplätzen und -räumen an diese Flächen eigentlich haben.

Welches Ziel verfolgen wir mit der Anlage eines Spielplatzes, was soll die Fläche leisten bzw. was soll sie Kindern bieten? Nehmen wir die Forderungen der DIN 18034 ernst, Spielflächen und Freiräume zum Spielen in vielfältiger Hinsicht zu gestalten? Diese Fragen müssen geklärt werden, damit Spielplätze keine den wirtschaftlichen und baubetrieblichen Rahmenbedingungen unterworfenen, baurechtlichen Alibiflächen sind oder bleiben!

6 Literatur

DIN 18034:1999; DIN Taschenbuch 105 – Spielplätze und Freianlagen; 7. Auflage; Deutsches Institut für Normung; Berlin: Beuth Verlag

DIN 18034:2020; DIN Taschenbuch 105 – Spielplätze und Freianlagen; 9. Auflage; Deutsches Institut für Normung; Berlin: Beuth Verlag

DIN EN 1176:2020; DIN Taschenbuch 105 – Spielplätze und Freianlagen; 9. Auflage; Deutsches Institut für Normung; Berlin: Beuth Verlag

GALK 2012; AK Organisation und Betriebswirtschaft, Kennzahlen Grünanlagen Mai 2012, Eschenbruch

LUCHS, A./ FIKUS, M. (2011). Urbane Spiel- und Bewegungsräume. Untersuchung zum freien Spiel von Kindern im öffentlichen Raum. In: RIEDER-AIGNER, H. (Hrsg.): Zukunftshandbuch Kindertageseinrichtungen. Regensburg: Walhalla Verlag.

RAITH A. & LUDE A. (2014): Startkapital Natur. München: Oekom Verlag

SCHEMEL, H. J. (2010). Der Naturerfahrungsraum im städtischen Wohnumfeld. In: Motorik. 33 (2010) 3.

SCHILLING, F. (1993). Motodiagnostik und Mototherapie. In: IRMISCHER, T./FISCHER, K. (Hrsg.): Psychomotorik in der Entwicklung. Schorndorf: Hofmann Verlag, 55-60.

VETTER et al (2008): Riskkids. Dortmund: Borgmann Verlag

ZIMMER R. (1999): Handbuch der Bewegungserziehung. Freiburg: Herder Verlag; 7. Ausgabe